

**Beispiellösung zur Klausurvorbereitung:****Dramatische Texte schriftlich interpretieren**

- Bei dem vorliegenden dramatischen Text handelt es sich um einen Ausschnitt aus Gotthold Ephraim Lessings bürgerlichem Trauerspiel „Emilia Galotti“ aus dem Jahr 1772. Der Szenenausschnitt aus dem vierten Auftritt des 2. Aufzugs beinhaltet ein Gespräch zwischen Emilias Eltern, Claudia und Odoardo, über die am selben Tag stattfindende Hochzeit Emilias mit dem Grafen Appiani. Die Szene ist ein Baustein in der Entwicklung des Konflikts zwischen bürgerlicher Tugend und höfischer Ausschweifung. Sie kann somit zur steigernden Handlung gezählt werden.
- Das Hauptaugenmerk der nachfolgenden Analyse liegt auf der Dialog- und Figurengestaltung sowie der Figurenkonzeption. Sie wird daher aspektorientiert aufgebaut: Im ersten Schritt wird die Dialog- und Figurengestaltung, im zweiten werden die Figurenkonzepte untersucht. Dabei interessiert besonders die Konzeption der Figur Claudia, deren Analyse in Bezug auf das vorliegende Zitat von Jung Kwon Lee erfolgt. Beide Analyseaspekte, die Dialog- und Figurengestaltung sowie die Figurenkonzeption, werden also getrennt beschrieben, wobei sie sich auch gegenseitig bedingen. Deshalb wird an geeigneten Stellen auf Verbindungen hingewiesen.
- Die vorgelegte Szene lässt sich in zwei Teile gliedern. Während der erste Teil (Z. 1–31) das Gespräch der Eheleute über die bevorstehende Heirat ihrer Tochter beinhaltet, wird im zweiten Teil (Z. 31–61) die Bekanntschaft Emilias mit dem Prinzen thematisiert, die Odoardo als elementare Gefährdung der Tochter ansieht.
- In der eher zufällig entstandenen Gesprächssituation – Claudia wartet auf die Tochter, während Odoardo auf dem Weg zu Graf Appiani ist – kommt es Odoardo darauf an, die Hochzeit mit Appiani als erstrebenswert für seine Tochter darzustellen. Er schätzt diesen „würdigen jungen Mann“ (Z. 2) sehr und ist voller Vorfreude, ihn „[seinen] Sohn“ (Z. 2–3) nennen zu dürfen. Denn in Appiani erkennt er die Tugenden, die ihn selbst leiten, vor allem die Unabhängigkeit und die Verachtung des höfischen Lebens („Zerstreuung der Welt“, Z. 14–15). In dieser Auffassung ist er durch nichts zu beirren. Er ist davon überzeugt, recht zu haben, und verfährt dabei rigoros und wenig einfühlend.
- Dies zeigt sich auch im Gesprächsverhalten. Die Redeanteile wirken auf den ersten Blick relativ ausgewogen. Odoardo spricht etwas mehr als seiner Frau, insgesamt scheint es ein Gespräch auf Augenhöhe zu sein. Die Dominanz Odoardos ist aber unverkennbar. Das Familienoberhaupt lässt die Bedenken seiner Frau gegenüber der Verbindung Emilias mit dem Grafen nicht gelten (vgl. Z. 9–12). Er weist Claudia zurecht: „Was nennst du, sie verlieren?“ (Z. 9). Außerdem tritt er fordernd auf und befiehlt ihr: „Vermenge dein Vergnügen an ihr, nicht mit eurem Glücke“ (Z. 12–13). Im zweiten Teil des Gesprächs betrachtet er die Naivität seiner Frau teilweise ironisch (vgl. Z. 36, Z. 41, Z. 44–46). Und schließlich verurteilt er sie: „O Claudia! Eitle, törichte Mutter!“ (Z. 46).
- Claudia, die im ersten Teil des Gesprächs ihre Sorge darüber äußert, dass ihre Tochter nun für sie verloren ist, eröffnet das Gespräch emotional: „Das Herz bricht mir“ (Z. 6). Für dieses Bekenntnis findet sie bei Odoardo wenig Verständnis. Und auch was sie im weiteren Verlauf vorzubringen hat, klingt mehr nach Rechtfertigung als nach Widerspruch. Selbst den logischen Hinweis darauf, dass die Verbindung zwischen Emilia und Appiani nur in der Stadt, die Odoardo so verachtet, entstehen konnte, bringt sie defensiv hervor: „Aber lass mich heute nur ein einziges für diese Stadt [...] sprechen“ (Z. 21–24).
- Als Claudia fast schon beiläufig ergänzt, „dass der Prinz [ihre] Tochter gesehen hat“ (Z. 29–30), nimmt das Gespräch eine Wendung. Gesprächsatmosphäre und -art verändern sich. Es scheint ein Frage-Antwort-Spiel mit Odoardo als Fragesteller gespielt zu werden. Thematisch geht es dabei um den Konflikt zwischen dem Stolz
- *Einleitung (Textsorte, Autor, Thema, Entstehungszeit, Ausschnitt einordnen in den Gesamtzusammenhang des Dramas)*
- *methodisches Vorgehen benennen*
- *Hauptteil (aspektorientiertes Vorgehen)*
- *Aufbau der Szene*
- *Text durch Absätze gliedern*
- *sprachliche Gestaltung der Redebeiträge und ihre Wirkung (Dialog- und Figurengestaltung)*
- *Wendepunkte innerhalb des Gesprächsverlaufs*

**Aufklärung (1720–1785)**

der Mutter auf die Bekanntschaft der Tochter mit dem Prinzen. Demgegenüber steht das Entsetzen des Vaters darüber, dass die Tochter dem „Wollüstling, der bewundert, begehrt“ wird (Z. 51–52), in die Hände fallen könnte. Im Verlauf dieses Gesprächs ruft jede Äußerung Claudias ein ironisches Echo bei Odoardo hervor (vgl. Z. 36, Z. 41, Z. 44–46). Dieses Echo macht deutlich, dass Claudia in ihrer Naivität die Wirklichkeit der Situation völlig verkennt – so die Sichtweise Odoardos. Darüber gerät Odoardo zunehmend in „Wut“ (Z. 54).

Dies zeigt sich auch in der Sprache der Figur. Odoardos Sätze werden zunehmend ungrammatischer, Ellipsen, Satzabbrüche, Ausrufe und assoziative Gedankenverbindungen (vgl. Z. 48–61) verdeutlichen, dass er nach und nach die Fassung verliert. Insgesamt wirkt das Gespräch wie eine Szene zwischen Eheleuten, bei denen Rollenverteilung und Hierarchie klar verteilt sind.

Was die Figurengestaltung anbelangt, ist die vorgelegte Szene deshalb für die Analyse ergiebig, weil sie weniger der Fortführung der Handlung als tatsächlich der Figurencharakterisierung dient. Und dabei wird deutlich, dass beide Figuren mehrdimensional angelegt sind, das heißt „gemischte Charaktere“ (Lessing) darstellen, die weder eindeutig positiv noch eindeutig negativ konzipiert sind.

Die hier vollzogene Analyse des Gesprächsverlaufs hat gezeigt, dass die Figur der Claudia bewusst so konzipiert ist, dass sie als Gegenentwurf zu Odoardo erscheint. Die in diesem Szenenausschnitt gezeichnete Auseinandersetzung zwischen Emilias Eltern offenbart in der Figur Odoardos einerseits typische Charakterzüge, die man von einem Familienoberhaupt in einer bürgerlichen Kleinfamilie um 1800 erwartet. So wird Odoardo als rechtschaffener und ehrlicher Vater gezeichnet, dessen Tugendideal mit deutlicher Härte, Unduldsamkeit, Argwohn und Kontrollbedürfnis einhergeht. Andererseits werden die Erwartungen an typische Rollenverteilungen in diesem Szenenausschnitt in gewisser Hinsicht in der Figur der Claudia gesprengt, denn sie widerspricht jenem Ideal der Patriarchengattin, die ihrem Mann untertan ist und mit ihm grundsätzlich einer Meinung ist. Sie spricht aus, was ihr auf dem Herzen liegt, und sie gewinnt das Herz der Zuschauer, wenn sie von ihrem Herzen spricht, das zu zerbrechen droht, wenn die Tochter das Elternhaus verlässt. Aber sie wirkt in der Tat auch naiv, wenn sie stolz auf etwas ist, was in Wirklichkeit eine Bedrohung darstellt. Sie hat kein klares Bild vom Prinzen und dessen Motivation, sie scheint nicht zu wissen, dass Grimaldis Haus, in dem die „veghia“ stattfand, ein „Haus der Freude“ ist.

In dem Gespräch der Eheleute treffen folglich unterschiedliche Erziehungsideale und Rollenvorstellungen aufeinander. So ist Odoardo der typische Patriarch, der sich als Oberhaupt der Familie für seine Gattin und seine Tochter in materieller, sozialer und moralischer Hinsicht verantwortlich fühlt. Odoardo sieht der Hochzeit seiner Tochter mit Freude entgegen, da er sie nun gut versorgt weiß und da sich durch die Vermählung mit einem Grafen die soziale Stellung der Tochter verbessert. Dass es zu einer Begegnung zwischen seiner Tochter und dem Prinzen gekommen ist, ist mit seinen moralischen Wertmaßstäben nicht zu vereinbaren. Die Tatsache, dass seine unverheiratete Tochter auf einer Abendgesellschaft vom Prinzen umschmeichelt wird, verletzt nicht nur sein Verständnis von der Tugend der Keuschheit, sondern auch sein Ehrgefühl, da er davon nichts wusste.

Seine Frau Claudia ist ihm zwar untergeordnet, doch sie vertritt auch ihre eigene Meinung. In der Frage, ob das Leben auf dem Lande oder in der Stadt in der Nähe des Hofes für die Erziehung ihrer Tochter besser sei, hat sie sich ihrem Mann gegenüber durchgesetzt. Auch in der Bewertung des Hofes weicht sie von der Meinung ihres Gatten ab, der den Prinzen verabscheut. Von ihr hingegen geht eine naive Bewunderung des Hofes aus. Aus dem vorliegenden Szenenausschnitt geht hervor, dass sie die strengen Moralvorstellungen ihres Mannes nicht verinnerlicht hat. Sie empfindet es nicht als schlimm, dass ihre Tochter dem Prinzen auf einer Abendgesellschaft begegnet ist und von ihm umworben wurde. Sie hat die bürgerlichen Tugenden nicht derart verinnerlicht und sie ist auch nicht bereit dazu,

→ *Konzeption der Figur Odoardo*

→ *Fazit am Ende der Analyse*

→ *zweite Teilaufgabe: Konzeption der Figur Claudia*

**Aufklärung (1720–1785)**

sich in Demut und Bescheidenheit ihrem Mann unterzuordnen. Sie nimmt nicht einfach nur hin, was das Familienoberhaupt beschließt, sondern sie hinterfragt die Meinung ihres Mannes und widerspricht ihm auch offen. Vom Idealbild einer Frau in der bürgerlichen Kleinfamilie ist sie also weit entfernt.

- 110 Insofern kann man Jung Kwon Lee beipflichten, wenn er konstatiert, dass Claudia „nicht nur in dem Tugendgemälde, sondern auch in der Erziehungsidee des Bürgertums keinen Platz [hat]“. Sie ist nicht tugendhaft im bürgerlichen Sinne und sie sieht auch keinen Sinn darin, tugendhaft zu sein. Aus diesem Grund hat sie dieses Erziehungsideal ihrer Tochter nicht vorgelebt und somit auch nicht an sie weitergegeben. Wäre Claudia tugendhaft im Sinne Odoardos, dann hätte sie diesem die Begegnung Emilias mit dem Prinzen unverzüglich mitteilen müssen, statt diese in ihrer Bedeutung gegenüber der Tochter herunterzuspielen und gemeinsames Schweigen gegenüber dem Vater zu vereinbaren. Gemessen an den kleinbürgerlichen Moralvorstellungen der damaligen Zeit mag sie dies möglicherweise als Vorbild abqualifizieren. Ob dies jedoch tatsächlich ihrer Tochter zum Nachteil gereicht, wie Jung Kwon Lee hervorhebt, bleibt fraglich. Denkbar ist auch, dass Emilia in erster Linie an den rigorosen Moralvorstellungen ihres Vaters scheitert. Die moralische Erziehung des Vaters hat am Ende keine Früchte getragen, weil Emilia sich eingestehen muss, dass sie sich von den leidenschaftlichen Gefühlen dem Prinzen gegenüber letztlich nicht lossagen kann und in einem Moment der Schwäche diesen auch erlegen wäre.

→ *Bezugnahme  
zum Zitat*

- Man könnte argumentieren, dass Emilia daran stirbt, den Moralvorstellungen des Vaters genügen zu wollen. Da sie weiß, dass sie nicht stark genug ist, dem Prinzen zu widerstehen, zieht sie es vor, zu sterben. Im Angesicht des moralischen Scheiterns erscheint ihr der tugendhafte Tod als das geringere Übel. Die Tragik des Stückes besteht darin, dass ihr Vater in dem Augenblick, in dem sie existenzielle Not erleidet, das mögliche moralische Scheitern seiner Tochter ebenfalls als schlimmer empfindet als ihren Tod. Trotz der Stadterziehung durch ihre Mutter sieht Emilia ihren Vater als letzte moralische Instanz; was er denkt, ist letztlich für sie ausschlaggebend und entscheidend. Insofern ist es richtig, dass Jung Kwon Lee feststellt, dass die Figur der Mutter zugunsten der „Intimisierung der Vater-Tochter-Beziehung“ im Verlauf des Stückes in den Hintergrund tritt. Das Drama gerät so auch zu einem Lehrstück über die „Verwirklichung der väterlichen Dominanz über die Erziehung der Tochter“ und zeigt, dass zu rigide Moralvorstellungen einen Menschen töten bzw. zum Mörder der eigenen Tochter machen können.

→ *Schluss  
(Bezugnahme  
zur Einleitung)*